

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum 4. Jahrestag der Wahl von Papst Benedikt XVI. am 19. April 2009 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Zum vierten Mal dürfen wir den Jahrestag der Erwählung von Papst Benedikt XVI. feiern. Die ganze Kirche hat Grund, Gott zu danken, dass er uns in dieser bewegten Zeit einen Papst von diesem theologischen und menschlichen Format geschenkt hat. Er verkündet Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, sei es gelegen oder ungelegen. Weder Menschenfurcht noch Menschlob beeindruckten seine Verkündigung. Im März dieses Jahres hatte ich an zwei Plenarkonferenzen der Römischen Kurie teilzunehmen: in der Gottesdienst- und Sakramentenkongregation und in der Kleruskongregation. Es waren jedes Mal 60 Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt versammelt. Sie kommen als Zeugen ihrer Völker und ihrer Ortskirchen, und sie stehen mit ihren Gläubigen in großer Einmütigkeit hinter dem Papst und stärken seinen Dienst durch ihre Gebete und ihre Sympathie. Ich als deutscher Kardinal wurde fast bemitleidet, dass ich aus dem Heimatland des Papstes komme, das den Heiligen Vater in den letzten Wochen herabgesetzt, kritisiert und verletzt hat wie kein anderes Volk dieser Erde.

Ich habe in meinem Predigtkonzept nachgelesen, was ich am 30. April 2005 beim Dankgottesdienst für die erfolgte Papstwahl hier im Kölner Dom gesagt habe. Ich zitiere wörtlich: „Päpste fallen nicht vom Himmel, sondern sie wachsen von der Erde aus einer bestimmten Nation der Kirche zu. Und so spielt dann doch die Nation, aus der der Erwählte kommt, ebenfalls eine gewisse Rolle. Die Weltkirche wird jetzt mehr denn je auf uns als Kirche in Deutschland schauen. Hoffentlich werden wir den anderen in der Welt zu einer Ermutigung im Glauben. Als 1978 der Erzbischof von Krakau zum Papst gewählt wurde, sagte der polnische Primas Stefan Kardinal Wyszynski bei der Abschiedsaudienz: „Heiliger Vater, wenn wir nach Hause kommen, werden wir niederknien und für Sie Löcher in die Steine beten, damit Sie Ihren Petrusdienst kraftvoll und unüberhörbar in der Welt erfüllen können“. Ich habe dann in der Predigt weitergefragt: „Wird sich der heilige Vater Benedikt XVI. auf unseren Gebetseinsatz und auf unsere geistliche Solidarität ebenso verlassen können wie sein Vorgänger diesbezüglich auf seine Landsleute? Werden wir für den Heiligen Vater – vor wem auch immer – eintreten, wenn er herabgesetzt oder verunglimpft wird?“. Nach diesen Worten erhob sich die große Gemeinde im Kölner Dom und applaudierte. Was aber haben wir in den letzten Wochen erleben müssen!

2. Der Papst hat die Deutschen gegen sich aufgebracht, weil er das Evangelium ernst genommen hat, indem er Vergebung gewährt. Das scheint riskanter zu sein, als man jemals zuvor gedacht hatte. Der Herr sagt uns im Evangelium ausdrücklich: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt,

dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Opfergabe dort vor dem Altar liegen, geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5,23-24). Wichtig an dieser Aufforderung zur Versöhnung ist, dass Jesus nicht sagt: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dort wird dir klar, dass du deinen Bruder beleidigst oder verletzt hast, dann lass deine Opfergabe dort vor dem Altar, geh und bitte deinen Bruder um Vergebung“. Nein! Der Herr sagt ausdrücklich: „Wenn dir klar wird, dass dein Bruder etwas gegen dich hat ...“. Wer der Schuldige ist, ist für Jesus absolut uninteressant. Ihn interessiert nur, dass Versöhnung geschieht.

Jesus überzeugt uns in aller Deutlichkeit: Zerwürfnisse, Spaltungen, Trennungen sind im Gottesvolk etwas Unmögliches, sodass sofort versucht werden muss, sie zu beenden, ob man selber Schuld ist oder nicht. Solange man nicht selbst alles getan hat, sich mit dem anderen zu versöhnen, darf man keinen Gottesdienst feiern. Und vergessen wir nicht, dem Papst ist es darüber hinaus ausdrücklich aufgetragen, die Einheit der Kirche zu wahren, Brücken zu bauen zwischen Gott und der Welt und zwischen Mensch und Mensch. Er ist von Amts wegen für Versöhnung und Frieden im Volke Gottes zuständig. Ich brauche hier nicht den sachlichen Gegenstand mit den Lefebvre-Anhängern zu erläutern. Aber die von ihm ausgelöste Bewegung ist kein Randphänomen in der Kirche, sondern sie hat den Leib Christi, die Kirche, tief getroffen.

Ich weiß noch wie heute, wie tief Papst Johannes Paul II. damals verletzt und getroffen war, als Lefebvre gegen seinen Willen die vier Bischöfe unrechtmäßig geweiht hat. An diesem Tag war von einem berühmten Orchester der Welt in der Audienzhalle Pauls VI. als Geschenk für den Heiligen Vater ein großes Konzert angesetzt worden. Der Papst aber hatte es kurzfristig abgesagt.

Denken wir hier noch einmal an das Wort des Herrn: Selbst wenn die Bruderschaft Pius X. eine Einigung gar nicht wollen würde, auch in diesem Fall würde das Jesuswort gelten: „Bevor du noch weiter Gottesdienst feierst, geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Glaubensbruder!“. Diese Bruderschaft hat am 15. Dezember 2008 in einem Brief den Papst um Vergebung gebeten. Wenn der Papst dem Worte Jesu gehorsam sein will, dann konnte er gar nicht anders. Benedikt XVI. wird nicht müde zu betonen, dass der Papst nicht über dem Wort Gottes, sondern unter dem Wort Gottes steht. Und wenn er das tut, dann ist es wieder nicht richtig. Können oder wollen diejenigen, die das ganze Verwirrspiel in den Medien inszeniert haben, nicht begreifen, dass da nichts vom Zweiten Vaticanum aufgegeben werden soll, sondern dass die Weggegangenen für die ganze Glaubenswirklichkeit zurückgewonnen werden sollen, die in der Kirche durch 21 Konzilien Gestalt angenommen hat? Aber einen anderen zu gewinnen, ist nicht leicht. Es erfordert Geduld und Respekt vor ihm und einen langen Atem. Das laute Treiben in den Medien zeigte keine Geduld, keinen langen Atem, sondern nur eins: Distanzierung, Trennung, Unversöhnlichkeit und Verurteilung.

Ich weiß, dass die Kirche sich zu manchen Entwicklungen in ihr klar und eindeutig distanzieren muss. Das hat sie, wo es notwendig war, auch immer getan: manchmal vielleicht zu wenig oder manchmal vielleicht zu viel, manchmal vielleicht zu spät oder manchmal sogar zu schnell, aber in einem Punkt muss sie immer lieber zu viel als zu wenig tun: in dem Versuch ständiger Versöhnung. Hier darf sie auch ruhig voreilig sein!

3. Was mich persönlich sehr traurig gemacht hat und worin ich mit vielen Kommentatoren und Zeitzeugen übereinstimme, dass man den Eindruck haben muss, als hätten viele in der Kirche und außerhalb der Kirche geradezu schon lange darauf gewartet, endlich auf den Papst einschlagen zu können, und zwar – um es nochmals zu sagen – nicht nur von außerhalb der Kirche. Leider – und das ist besonders schmerzlich – aus dem Raum der Kirche selbst und dabei auch von so genannten Amtsträgern. Was damals im Kölner Dom die Mitfeiernden so eindrucksvoll durch ihren Beifall und ihr Erheben von den Plätzen bekundet haben, ist leider nach vier Jahren schon in Deutschland zum Teil, aber lautstark Lügen gestraft worden.

Es muss uns in der Erzdiözese Köln besonders tief schmerzen, dass sich Benedikt XVI. mit dem Weltjugendtag in Köln, gleichsam vor der Kulisse des Kölner Domes, wirklich als Lehrer der Völker und Freund der Jugend zeigen konnte und dass er durch den Besuch in der Kölner Synagoge unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein Zeichen unverbrüchlicher Verbundenheit gegeben hat, mit dem in dieser Weise Papst Johannes Paul II. begonnen hatte und das jetzt von Benedikt XVI. minutiös nachvollzogen wird, plötzlich als Antisemit und als theologischer Reaktionär verunglimpft wurde. Wie konnte es kommen, dass man die eu-

phorische Formel einer Zeitung nach der Papstwahl: „Wir sind Papst!“ umdefiniert hat in: „Wir waren Papst!“? Ich meine, heute sagen zu dürfen: „Hier in Köln nicht!“ – „Wir bleiben Papst!“ Wie seine Vorgänger Johannes Paul II. und Papst Paul VI. ist auch Benedikt XVI. ein mutiger Verteidiger der Würde des Menschen. Gerade das hat er wieder in Afrika bewiesen, wo er sich nicht von der politischen Korrektheit erschrecken oder relativieren ließ. Er hat das Heil gerade den kranken Menschen als Ebenbild Gottes verkündet, denen nicht mit Technik, sondern mit allen wirklich menschlichen Heilmitteln geholfen werden muss. Es gibt niemanden, der auf dem afrikanischen Kontinent die schreckliche Aidskrankheit so wirkungsvoll und so weitflächig bekämpft wie die katholische Kirche. Das weiß niemand besser als die betroffenen Afrikaner selbst. Darum haben sie den Papst so herzlich begrüßt und ihn als einen der Ihrigen gefeiert und geliebt.

4. Vor Wochen rief mich einer meiner Brüder an und fragte nach meinem Befinden. Als ich ihm darauf entgegnete, dass mich die Attacken gegen den Heiligen Vater aus unserer Kirche und von außerhalb der Kirche tief betrüben, gab er mir die Antwort: „Was willst du denn? Der Papst steht unter dem Kreuz. Und das ist eigentlich sein Standort in dieser Welt. Ich liebe den Papst unter dem Kreuz am allermeisten, weil er dem Erlöser am nächsten ist“. Ich musste nach diesem Gespräch an den französischen Literaten Leon Bloy denken, der in einer Meditation zum gekreuzigten Christus sagt: „Herr, du betest für die, die dich kreuzigen, aber du kreuzigst die, die dich lieben“. Nach der Berufung des Petrus und der Übergabe des Hirtenamtes am See Genesareth endet die Begegnung des Herrn mit Petrus in der Aufforderung: „Folge mir nach!“ (Joh 21,19). Damit war angedeutet, dass er den Tod seines Herrn am Kreuz in Rom nachzusterben habe. Wir wissen, dass sich Petrus mit dem Kopf nach unten kreuzigen ließ, damit er ja nicht mit dem Meister selbst verwechselt werde. Und darum ist er das Spiegelbild des gekreuzigten und auferstandenen Christus geworden. Denn man muss den Spiegel unter das Petruskreuz halten, dann wird das Christuskreuz sichtbar.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wir wollen uns erinnern lassen: Das Petrusamt ist Gegenstand unseres katholischen Glaubens. Und im Christentum ist alles konkret. Man kann nicht an den Primat des Papstes glauben und meinen, bei Benedikt XVI. könnte man zur Tagesordnung übergehen. Nein, ihm wurde vom Herrn im Konklave gesagt: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Das glauben wir von ganzem Herzen, weil es der Herr selbst gesagt hat. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln